Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZÜRICHs GRUSS

Die alte Zürich rufet heute wieder
Zu sich herbei viel liebe Schweizerbrüder,
Dass sie, die lange sich nicht mehr gesehn,
In ihrem Schoss ein traulich Fest begehn.

Wohl fehlt dem Tag das rauschende Gepränge;
Den Gast begrüssen keine Jubelklänge;
Es winkt nicht Lorbeerkranz und Eichenblatt —
Kein Wimpel flattert in der ganzen Stadt.

Doch, ob es auch kein Festkleid angezogen,
Ist Zürich, Freunde, dennoch euch gewogen,
Und bringt von Herzen dar, was frommen mag
Und Nutzen schafft an eurem Ehrentag.

Was wir euch bieten? — 's sind bescheidne Gaben,
Und doch das Grösste, Beste, was wir haben:
Des Zürchers Stolz und Zier und höchste Kraft
Ist: seine Lieb' zu **Kunst** und **Wissenschaft!**

Die will er als ein Kleinod sorglich pflegen,
Dem freien Volk des Heimatlands zum Segen!
Und was er fördernd jenen beiden tut —
Der **Schule,** wahrlich, kommt es auch zu gut.

Nun mögt ihr von der Höh' herniedersteigen,
Dass wir euch unsre **Jugendtempel** zeigen:
Zum **Ratsaal** werde heut das Kinderhaus,
Und manche schöne Frucht erspriesse draus!

Wir wissen wohl, ihr wackern Lehrersleute:
Ein grosses Tagwerk wartet euer heute;
Denn euer vaterländisch Stelldichein
Will ja ein echtes „Fest der **Arbeit**" sein!

Da mag's euch freu'n, wenn wir ein Bild euch geben
Von unsres Zürchervolkes tapferm Streben.
Zu prüfen, was des Bürgers Hand erschuf,
Zählt auch zu Schulmanns Pflichten und Beruf.

Wohlan! so mögt ihr jetzo fröhlich tagen,
Solide Brücken in die Zukunft schlagen,
Und unsrer Heimat künftiges Geschick
Bedenken stets mit ungetrübtem Blick.

So wird des Lehrertages Losung heissen:
Die zähen Schranken lasset uns zerreissen,
Die hemmend noch um die **Kantone** gehn!
Die eine, freie Schweizerschule muss erstehn!

XVIII. Schweiz. Lehrertag in Zürich
vom 1.—3. Juli 1894.

2. Schule und Friedensbestrebungen.
Thesen von Dr. E. Zollinger.

1. Die zum XVIII. Lehrertag in Zürich versammelte schweizerische Lehrerschaft bekundet ihre Sympathie für die Idee des Völkerfriedens und spricht allen, die dafür arbeiten, ihre volle Anerkennung und Ermunterung aus.

2. Sie erachtet es als ihre Pflicht, die Jugend zur Herzensgüte, zur Achtung des Lebens und der Arbeit des einzelnen Menschen und zur vorurteilsfreien Würdigung der Völker zu erziehen.

3. Sie appellirt an die Lehrer aller Kulturnationen, in gleichem Sinne zu arbeiten und so zur Verwirklichung der Friedensidee das ihrige beizutragen.

Der Lehrertag.

Weitgehende Hoffnungen über den Besuch des Lehrertages werden sich erfüllen: Der XVIII. schweizerische Lehrertag wird eine Ausdehnung annehmen, wie keine schweizerische Lehrerversammlung zuvor. Während im Jahr 1878 sich auf den (XII.) Lehrertag in Zürich im ganzen 1585 Teilnehmer eingeschrieben hatten, so wurde diese Zahl bereits vor Mitte dieser Woche überschritten. Es ist nicht unmöglich, dass die Frage, die wir in letzter Nummer an der Spitze einer kurzen Übersicht über das Programm des Lehrertages aufgeworfen hatten, durch die Tatsachen bejaht wird. Das Interesse, das sich in dieser regen Beteiligung für den Lehrertag kundgibt, ist ein erfreuliches Zeichen. Dies um so mehr, da kein Fest der Freude, kein klingendes Spiel, kein buntes Fahnengehänge, sondern ernste Beratung die Lehrer zusammenruft. Die Zahl macht indes den Erfolg nicht aus. Die Bedeutung

des Lehrertages liegt in der Kraft der Argumente, in der Stärke der Überzeugungen, die sich bei Behandlung schulpolitischer Fragen äussern und in der Fülle der Anregungen, welche dem Besucher eines Lehrertages zur Förderung in seinem Beruf gegeben werden. Wie die Äusserungen in letzter Nummer d. Bl. erkennen lassen, fällt das Hauptinteresse des XVIII. Lehrertages auf die Behandlung der Frage: Bund und Schule. Die Fassung dieses Themas scheint vielleicht manchem etwas allgemein; es stellt sich indes der Referent lediglich auf den Boden der Anfrage, die an ihn ergangen war, zu einer Zeit, als die Motion Curti (Ausführung von Art. 27) noch der Behandlung im Nationalrat harrte und demnach die Vorlage von Hrn. Bundesrat Schenk noch nicht in Frage kommen konnte. Allerdings lag es in der Natur der Verhältnisse, dass die Beratungen der Schulmännerkonferenzen von 1892 im Lehrertag, der statutengemäss im letzten Jahr hätte stattfinden sollen, ihre Fortsetzung erhalten sollten, und dass durch die Vorgeschichte dieses Traktandums die Frage der Volksschule in den Vordergrund gerückt worden war. Nachdem die gewerblichen und kaufmännischen Schulen sich die Hilfe des Bundes gesichert hatten, nachdem die Frage der Bundesunterstützung für die Hochschulen in weiten Kreisen und offiziellen Kommissionen Gegenstand der Besprechung geworden war, so dass schliesslich nur noch die Volksschule ausserhalb des Bundessegens verharren sollte, schien eine umfassende Behandlung der Stellung des Bundes zur Schule nicht ausser Platz. Mit der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Bund und Fachschulen sowie höhern Schulen, ist die Ansicht der Lehrerschaft über die Stellung des Bundes gegenüber der Volksschule nicht präjudizirt. Vielleicht ergeben sich gerade daraus Gründe, die zu gunsten der Volksschule sprechen.

Wenn die Thesen des Referenten der Opposition rufen, so ist wohl derselbe zum voraus darauf gefasst. Die nationale Bedeutung der Hochschulen wird jedermann anerkennen; aber niemand kann die Schwierigkeit übersehen, welche die Frage einer Bundesunterstützung für die Hochschulen — und die eidgenössische Hochschule? — in sich birgt. Angesichts der divergirenden Anschauungen, die in den beteiligten Kreisen und in politischen Lagern darüber herrschen, scheint die Lösung noch in weiter Ferne zu liegen; während für die Bundesunterstützung für die Volksschule ein Vorschlag bekannt ist, dessen Ausführung möglich ist.

1. Schulhaus Oberstrass 2. Lintheschr-Schulhaus. 3. Schulhaus in Enge. 4. Kantonsschule. 5. Schulhaus in Aussersihl.

Doch wir wollen dem Lehrertag nicht vorgreifen. In Rede und Gegenrede klären sich die Meinungen. Eine gründliche, ernste, der Würde der Aufgabe und des Zieles angemessene Diskussion über die Schulfrage steht dem Lehrertag gut an. Wir sehen den Beratungen vom Montag entgegen mit der Zuversicht, dass dieselben sich würdig den besten Verhandlungen anreihen, die der schweizerische Lehrertag gehört hat, und dass die zu fassenden Beschlüsse derart seien, dass die Lehrerschaft mit Befriedigung darauf zurückblicken kann. Das wird der Fall sein, wenn mit dem idealen Gesichtspunkt die praktische Würdigung der Verhältnisse und das Streben nach wirklichem Erfolg sich vereinigt. Die Verhandlungen des XVIII. Lehrertages sollen mehr sein als akademische Erörterungen, die in platonischen Beschlüssen ihr Ende finden; sie sollen ihre Wirkung tun nach aussen, auf die eidgenössischen Räte und auf die schweizerische Bürgerschaft. Die politische Lage in unserm Vaterland macht es jedem Lehrer zur Pflicht, das Seinige beizutragen zur Stärkung des nationalen Gedankens und der nationalen Institutionen. „Was wir als gut erkannt haben, dafür wollen wir einstehen.“

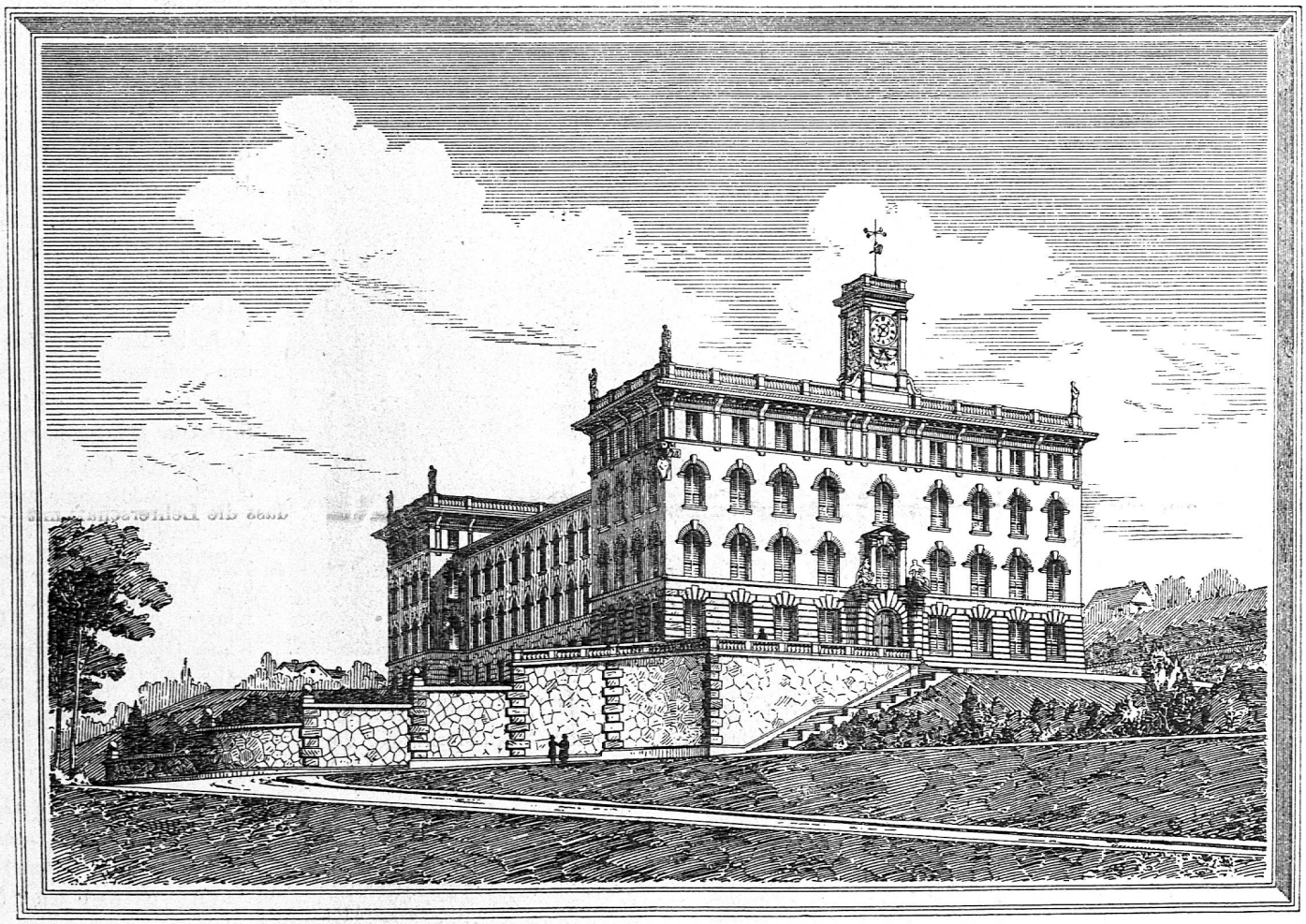
Indem wir den Beschlüssen der Lehrerversammlung vom nächsten Montag nachhaltige Wirkung auf die Öffentlichkeit wünschen, heissen wir die Teilnehmer am XVIII. Lehrertag in Zürich herzlich willkommen.

Das Schulwesen der Stadt Zürich.

Durch die Vereinigung der Stadt mit den 11 Ausgemeinden ist Zürich die volksreichste Gemeinde der Eidgenossenschaft geworden. Nach der neuesten Zählung beträgt die Einwohnerzahl (Wohnbevölkerung) nahezu 120,000. Schon die Bedeutung der Schuleinrichtungen eines so starken Gemeinwesen an sich, würde die Besprechung des stadtzürcherischen Schulwesens in der Lehrerzeitung rechtfertigen. Vor dem Lehrertag, der so viele Träger des Schulamts in die Mauern unserer Stadt ruft, scheint uns der beste Anlass geboten, in Kürze die Organisation und den Umfang des Schulwesens der Stadt Zürich zu besprechen.

Soweit die Schulanstalten für die im Kanton Zürich obligatorische Schulpflicht berechnet sind, entsprechen die Stadtschulen der kantonalen Schulorganisation: Auf die sechsjährige Primarschule baut sich dreijährige Ergänzungsschule zu zwei Halbtagen in der Woche mit einer Singschule zu wöchentlich einer Stunde und eine dreiklassige Sekundarschule auf, deren zweijähriger Besuch (bei Absolvirung der zweiten Klasse) vom Besuch der Ergänzungsschule befreit. In Primar- und Sekundarschule werden die Schreib- und Lernmittel unentgeltlich abgegeben. Die Lehrmittel sind je nach deren Gebrauch 1—2 Jahre in der Primarschule, 2—4 Jahre in der Sekundarschule zu verwenden; Reisschienen, Reisszeug etc. auch länger.

In die Sorge für das vorschulpflichtige Alter teilen sich die städtischen Kindergärten — bis zur Stunde sind dies nur diejenigen Anstalten dieser Art, die vor der Zuteilung der Ausgemeinden von einigen der letztern (Enge, Riesbach, Hottingen) als Gemeindeanstalten erklärt worden waren — die Privatkindergärten (10 Lehrerinnen) und private Kleinkinderschulen, die von gemeinnützigen oder religiösen Gesellschaften unterhalten werden.

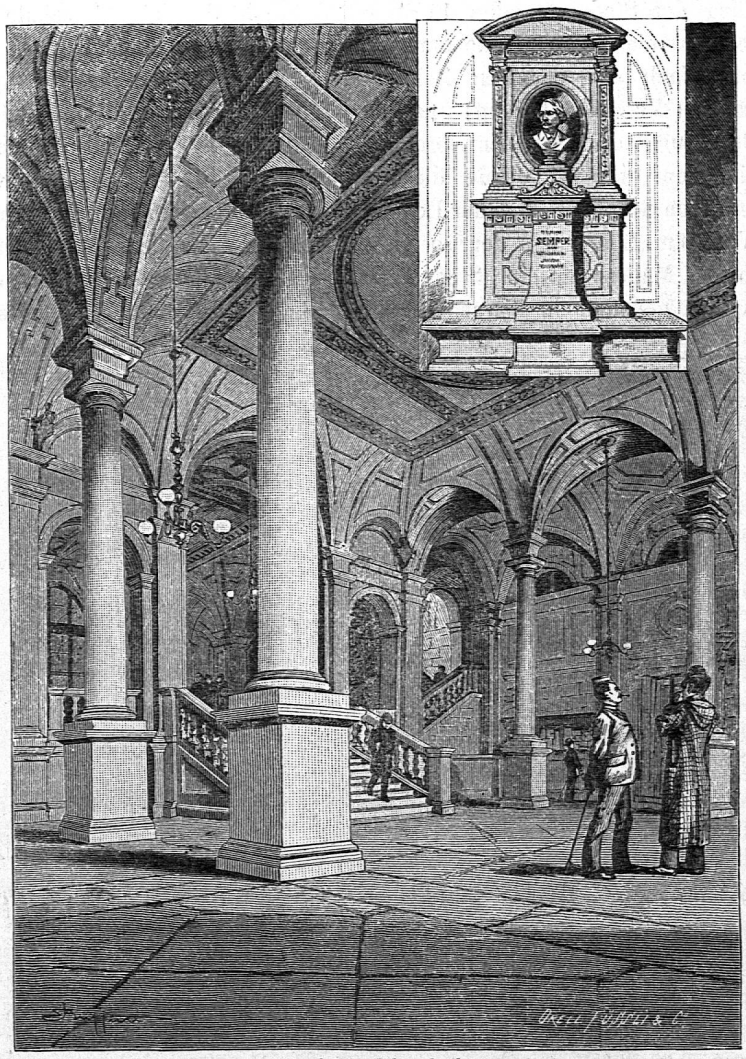


Physikalisches Institut (Polytechnikum). (Bauzeitung)

Da die Gemeindeordnung „zum Zwecke geeigneter Beschäftigung von Kindern, welche das Alter der Schulpflicht noch nicht erreicht haben“, weitere Anstalten in Aussicht nimmt, so wird die Übernahme bestehender Kindergärten oder die allgemeine Einrichtung solcher durch die Stadt eine der nächsten Aufgaben im Schulwesen sein. Über das schulpflichtige Alter hinaus unterhält die Stadt „für die berufliche und bürgerliche Ausbildung der reifern Jugend“ die Gewerbeschule mit Kunstgewerbeschule und Gewerbemuseum, sowie eine höhere Töchterschule.

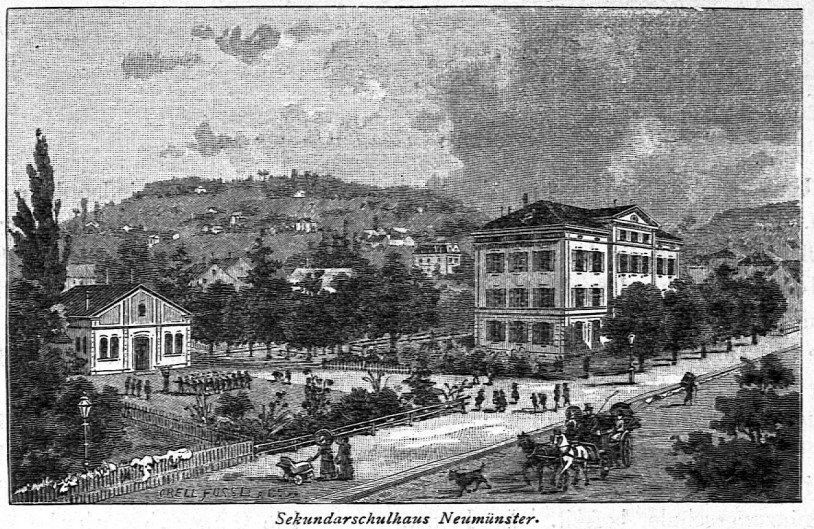
Die Gewerbeschule zerfällt in 1) allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen, 2) Handwerkerschule mit

Fachkursen und 3) Kunstgewerbeschule mit Gewerbemuseum. Die Fortbildungsschule — in jedem Kreis organisirt — verlangt das volle 14. Altersjahr als Eintrittsbedingung; das Unterrichtsprogramm umfasst zwei Halbjahrkurse. Die daran anschliessende Handwerkerschule erstreckt sich auf vier Halbjahre, die weiterbauende Kunstgewerbeschule umfasst sechs Semester. In den theoretischen Kursen soll die Schülerzahl nicht über 30, in den Übungskursen nicht über 25 gehen. Ein besonderer Vertrag ordnet den Eintritt in die Lehrwerkstätte, die mit der Handwerkerschule verbunden ist. Der Unterricht in der ganzen Gewerbeschule ist unentgeltlich; eine Einschreibegebühr von 2, 4 und 5 Fr. wird bei regelmässigem Besuch der Schule wieder zurückerstattet.



Vestibule des Polytechnikums.

Die höhere Töchterschule, deren Gründung in das Jahr 1776 zurückgeht (Leonh. Usteri) umfasst nach der Neuorganisation, die mit Beginn dieses Schuljahres in Kraft trat, drei Abteilungen: das Lehrerinnenseminar, die Handelsschule und die Fortbildungsklassen. Zum Eintritt in die unterste Klasse sind je das 15. Altersjahr und ein dreijähriger Sekundarschulbesuch Bedingung. (Aufnahmsprüfung). Der Unterricht ist unentgeltlich. Das Seminar, dessen Lehrplan dem der staatlichen Lehrerbildungsanstalt in Küsnacht entspricht, umfasst vier Jahreskurse, die beiden andern Abteilungen sind auf drei Jahre berechnet.



Sekundarschulhaus Neumünster.

In den Fortbildungsklassen sind wenigstens drei Fächer, worunter ein Sprachfach obligatorisch. Für Schülerinnen fremder Zunge ist eine „Fremdenklasse“ in Aussicht genommen, welche die Kenntnis der deutschen Sprache vermitteln sollte (noch nicht eröffnet).

Ausser den genannten Anstalten unterhält die Stadt für schwachbegabte Kinder (vier) Spezialklassen (Kreis I 1, III 2, VI); sie unterstützt die Jugendhorte, die im Kreis I und II aus freier Initiative gegründet worden sind, und ebenso die öffentlichen Lesesäle und den Arbeiterlesesaal, die der Aufsicht der Schulbehörden unterstellt sind. Als Erweiterung des obligatorischen Turnunterrichtes sind für die Knaben der Sekundarschule zwei wöchentliche Stunden zu Ausmärschen, Spielen und Waffenübungen (II. Klasse Armbrust, III. Klasse Gewehr) bestimmt; während für Mädchen (im Kreis I) Spielabende angeordnet werden. Schüler der ersten Sekundarklasse, die nicht schwimmen können, erhalten unentgeltlichen Schwimmunterricht.

In die Verwaltung des Schulwesens teilen sich Zentralschulpflege und 5 Kreisschulpflegen. Jeder der 5 Stadtkreise wählt auf 6000 Einwohner je ein Mitglied der Zentralschulpflege (17 Mitglieder); der Präsident (Schulvorstand) wird als Mitglied des Stadtrates von der ganzen Stadtgemeinde gewählt. Jedes Mitglied der Zentralschulpflege gehört der Kreisschulpflege an, die 11 bis 19 weitere Mitglieder zählt. In finanziellen Dingen, sowie über Errichtung neuer Lehrstellen, Schulhausbauten, Gehaltsbestimmungen, Unterstützung

freier Anstalten steht die letzte Entscheidung bei der politischen Behörde, dem Stadtrat oder dem Grossen Stadtrat, der die Organisation und Geschäftsordnung der Schulbehörden genehmigt. Die Gewerbeschule, die höhere Töchterschule, die Kindergärten und subventionirte Privatanstalten unterstehen der Aufsicht besonderer Kommissionen. Zur Aufsicht der einzelnen Schulen teilen sich die Kreisschulpflegen in Sektionen.

Die Lehrer der Primar- und der Sekundarschule werden in den Kreisen durch das Volk, die Arbeitslehrerinnen, die Fachlehrer auf der Sekundarschulstufe sowie die Lehrer der Töchterschule und Gewerbeschule durch die Zentralschulpflege gewählt. Die Lehrerschaft eines Kreises (inbegriffen die Arbeitslehrerinnen) bildet den Kreiskonvent; der Lehrkörper der Gewerbeschulen und der höheren Töchterschule bilden den Konvent der betreffenden Schule. Alle im Dienste der Stadt stehenden Lehrer treten als Lehrerkonvent der Stadt zusammen. Dem Lehrerkonvente der Stadt werden die Verordnungen, Reglement u. s. w., welche die Zentralschulpflege erlässt, zur Begutachtung vorgelegt, ehe sie zur definitiven Erledigung gelangen. In den Kreisschulpflegen ist die Lehrerschaft vertreten durch die Vorsitzenden der Kreiskonvente und durch 4—10 weitere Mitglieder des Lehrkörpers; den Sitzungen der Zentralschulpflege werden — mit beratender Stimme — die Präsidenten der Konvente, der Präsidentenkonferenz (Präsidenten der Kreisschulpflegen), der Präsident des Lehrerkonventes beigegeben. Die Lehrkräfte der einzelnen Schulstufen können zu besondern Konferenzen zusammenberufen werden.

In der Einteilung der Klassen herrscht der von den frühern Gemeinden überlieferten Tradition gemäss etwelche Verschiedenheit. Während in der alten Stadt (Kreis I) die Schüler nach Geschlechtern getrennt sind, so haben die übrigen Kreise in Primar- und Sekundarschulen gemischte Klassen. In den einen Kreisen sind fast ausschliesslich Einklassenschulen, in andern sind meistens Abteilungen mit zwei oder drei Klassen und in Leimbach ist eine ländliche Sechsklassenschule. Die Zahl der Kinder in den städtischen Kindergärten betrug 1893: 285 (in privaten Kindergärten 375, in Kleinkinderschulen 846). Die Primarschule zählt gegenwärtig 10,863 Schüler, (1893: 10,496), die Sekundarschule 2489 Schüler. Auf eine Lehrkraft entfielen letztes Jahr in Kreis I 45, II 56, III 61, IV 58, V 52, d. i. im Durchschnitt 55 Primarschüler und Sekundarschüler im Durchschnitt 33, d. i. Kreis I 29, II 35, III 35, IV 34 und V 31. — Die Gewerbeschule hat dieses Semester in z. 100 Kursen 1659 Schüler (208 mehr als letztes Semester), davon besuchen 124 die Kunstgewerbeschule. Die höhere Töchterschule weist 211 Schülerinnen auf: 76 im Seminar, 20 in der Handelsschule und 115 in den Fortbildungsklassen.

Das städtische Lehrpersonal zeigt gegenwärtig folgende Zusammensetzung:

A. Kindergärten: 8 Lehrerinnen.

B. Volksschule: Primarlehrer 185, Primarlehrerinnen 21, Sekundarlehrer 68, Fachlehrer und Fachlehrerinnen 31, Arbeitslehrerinnen 58, zusammen 363 Lehrkräfte.

C. Höhere städtische Schulen

a) Töchterschule: 16 Lehrer und 5 Lehrerinnen.

b) Gewerbeschule: 95 „ „ 2 „

d. i. zusammen 111 Lehrer und 7 Lehrerinnen. (Von den Lehrern der Gewerbeschulen sind die meisten Primar- oder Sekundarlehrer.) Der gesamte Lehrkörper besteht somit aus 489 Lehrern und Lehrerinnen.

Die ganze Schularbeit vollzieht sich in 34 Schulgebäuden, in denen vom einfachen Landschulhaus mit Lehrerwohnung bis zum palastartigen Prachtbau alle Schulbausysteme vertreten sind, welche die städtische Schulentwicklung in den letzten 50 Jahren bezeichnen. Die Platzverhältnisse bedingen es, dass auch in der Peripherie neben die Schulhäuser von 6 bis 8 Zimmern, wie sie früher erstellt wurden (siehe Schulhaus Neumünster) der Bau in grossem Stile tritt. Ein Neubau von 24 Zimmern und zwei Turnhallen im Kreis III ist auf 800,000 Fr. veranschlagt und das Schulhaus am Hirschengraben — der Ausdruck eines letzten Willens der alten Stadt — dessen Besichtigung wir den Teilnehmern am Lehrertag besonders empfehlen, wird etwas über 1,500,000 Fr. kosten.

Die Besoldung des Lehrerpersonals, wie sie die Gemeindeordnung von 1892 festsetzt, beträgt für den Schulvorstand (Stadtrat) 7000 Fr., den Schulsekretär 3600 bis 4800 Fr., einen Primarlehrer 2800 bis 3800 Fr., eine Primarlehrerin 2600 bis 3000 Fr., einen Sekundarlehrer 3400 bis 4400 Fr. Die staatlichen Ruhegehalte ergänzt die Stadt bis zu 2500 Fr. für Primar- und Sekundarlehrer und bis zu 1500 Fr. für Primarlehrerinnen. Die Arbeitslehrerinnen beziehen für die wöchentliche Stunde 70 bis 100 Fr. per Jahr. Die Lehrkräfte der höhern Schulen erhalten bei voller Beschäftigung 3000 bis 5000 Fr. und sonst 150 bis 200 Fr. für die wöchentliche Stunde. Die Ruhegehalte derselben setzt der Grosse Stadtrat fest.

Bei der für das Jahr 1894 vorgesehenen Ausgabesumme von 7,133,636 Fr. entfallen ohne den Baukonto auf das Schulwesen 1,653,070 Fr. Die Beiträge von Bund (50,000 Fr.) und Kanton belaufen sich auf 456,300 Fr. Die Unentgeltlichkeit der Schreib- und Lernmittel erforderte im letzten Jahr nicht weniger als 106,052 Fr.

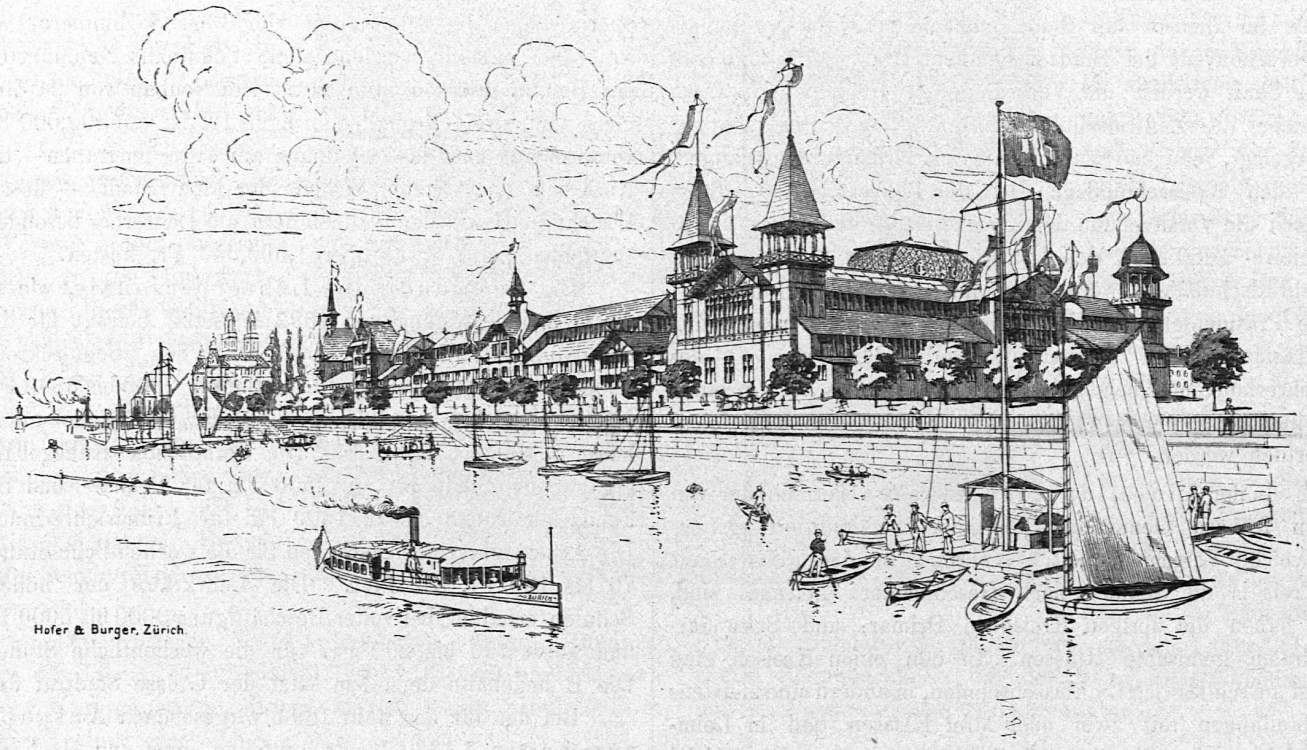
Als Hauptort des Kantons ist Zürich der Sitz der Kantonsschule, die in Gymnasium ($6^1/_2$ Jahre an die Primarschule anschliessend) und Industrieschule (5 Jahre an die zweite Klasse Sekundarschule anschliessend) zerfällt und der kantonalen Hochschule. Die Kantonsschule zählt gegenwärtig 928 Schüler, d. h. das Gymnasium 363 und die Industrieschule 565. Der Lehrkörper besteht aus 34 Hauptlehrern und 14 Hilfslehrern. An der Universität, der Krone des kantonalen Schulwesens, lehren 41 ordentliche, 20 ausserordentliche Professoren und 56 Privatdozenten. Die Zahl der Studirenden beläuft sich auf 680 eigentliche Studenten (Medizin 319, Philosophie 244, Rechte 84, Theologie 33) u. eine Anzahl Zuhörer. Die Hoch-

schule ist mit dem Polytechnikum in einem Gebäude vereinigt. Gemeinsam mit der Kantonsschule hat sie das Physiologiegebäude an der Rämistrasse. Innerhalb der jetzigen Stadt befinden sich ferner die Tierarzneischule (42 Schüler) und die landwirtschaftliche Schule im Strickhof mit 52 Schülern. Für die Kantonsschule verausgabte (1892) der Staat 172,829 Fr., während die Hochschule 288,127 Fr. erforderte. — Die grösste Ausdehnung hat unter den höhern Schulanstalten das eidgenössische Polytechnikum, das mit seinen Annexgebäuden, der landwirtschaftlichen Schule, Chemiegebäude, Sternwarte und dem physikalischen Institut die Höhen über Zürich krönt. Die polytechnische Schule umfasst: Die Bauschule, die Ingenieurschule, die mechanisch-technische Schule, die chemische Abteilung mit Pharmazeutenschule, die landwirtschaftliche Schule mit der Kulturingenieurschule, die pädagogische Abteilung mit einer naturwissenschaftlichen und einer mathematischen Sektion und die Freifächerabteilung. Im Jahr 1892/93 hatte das Polytechnikum 725 Schüler (359 Schweizer) und einen Lehrkörper von 120 Dozenten, nämlich 55 Professoren, 26 Assistenten mit Lehraufträgen, 6 Dozenten mit bestimmten Lehraufträgen und 33 Privatdozenten. Mit dem Polytechnikum in Verbindung stehen die Anstalt für Prüfung von Baumaterialien, die agrikulturchemische Station, die Samenkontrollstation und die Zentralanstalt für forstliches Versuchswesen, deren Anlagen sich auf der Höhe des Zürichberges befinden. Im Jahre 1892 betrugen die Ausgaben für das Polytechnikum 641,200 Fr.

Ausser den genannten städtischen, kantonalen und eidgenössischen Schulen finden wir in Zürich eine stark besuchte Musikschule, eine unter Leitung des Kaufmännischen Vereins stehende Handelsschule, eine Frauenarbeitsschule (Fachschule für Damenkonfektion und Lingerie) und eine Blinden und Taubstummenanstalt. Diese Anstalten werden vom Staat und der Stadt unterstützt.

Zu den genannten Schulen kommen noch hinzu die Privatschulen, die Freie Schule, das evangelische Seminar, das evangelische Gymnasium, das Institut Beust, die Mädchen-Institute Grebel, Wetli und Rialta, die Knabeninstitute zur Concordia, Niederer und Wenk, Keller u. a.

Wer die ganze Reihe der öffentlichen und privaten Institutionen überblickt, wird zugeben, dass es in Zürich an Bildungsgelegenheiten nicht fehlt. Die Bildungsinstitute sind Zürichs Stolz.



Gewerbeausstellung in Zürich.

Möge die segnende Kraft ihrer Arbeit den weitesten Kreisen unseres Vaterlandes zu Nutz und Frommen gereichen!

Zur Statutenrevision des Schweiz. Lehrervereins.

In seiner letzten Versammlung besprach der Lehrerverein Zürich die Statutenrevision des Schweizerischen Lehrervereins und kam dabei zu einer Reihe von Abänderungsvorschlägen, welche neben dem Entwurf des Zentralausschusses dem Lehrertag vorgelegt werden sollen. Die Hauptpunkte betreffen die Aufnahme kantonaler Lehrervereine in den schweizerischen Verband, die Schaffung eines *Vororts* mit einem leitenden *Ausschuss* und die Wahl des Zentralausschusses durch Urwahl. Diese Beschlüsse stimmen der Hauptsache nach überein mit den Anschauungen, die das Aarg. Schulbl. in der letzten Nummer zum Ausdruck brachte. Wenn hier noch besonders die „Wahrung der Interessen der Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit wie im einzelnen, im Bunde wie in den Kantonen“ zur Aufnahme unter die Bestimmung des Zweckes empfohlen wird, so wird sachlich niemand etwas dagegen haben; aber es gehört dieser Punkt

unter die Aufgabe „Förderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens in Schule und Haus durch alle Teile des Vaterlandes“, und wichtiger als die Worte der Statuten ist die Art und Weise, mit welcher diese ausgeführt werden. Nach den Vorschlägen des Zürcher Lehrervereins würde in dem Statutenentwurf lauten:

§ 7. Die Leitung des Vereins wird besorgt:

a) durch die Delegirtenversammlung,

b) durch den Zentralausschuss,

c) durch den leitenden Ausschuss.

Die Delegirten werden durch die Sektionen gewählt. Für jede Sektion bis auf 50 Mitglieder entfällt ein Vertreter, auf je 100 folgende Mitglieder ein weiterer Vertreter.

§ 7a. Der Zentralvorstand besteht aus 7 Mitgliedern, von denen der Präsident und zwei weitere Mitglieder einer kantonalen Sektion (Vorort) angehören und den leitenden Ausschuss bilden.

Die Wahl des Zentralvorstandes erfolgt durch Urabstimmung.

§ 8 (als weitere Kompetenzen des Zentralvorstandes). 9. Bestimmung der Traktanden und Referenten für die Hauptversammlungen des Lehrertages. 10. Die Leitung der Hauptversammlungen des Lehrervereins.

§ 9a. Der leitende Ausschuss besorgt:

1. Die Geschäfte, die ihm der Zentralvorstand zuweist.
2. Die Vereins- und Kassageschäfte.
3. Die dringlichen aktuellen Fragen.

Als weiterer Punkt, der für die Organisation des Vereins von Bedeutung ist, wurde die Stellung der bestehenden kantonalen Lehrerverbände zum schweizerischen Lehrerverein berührt. Über die Bestimmungen, welche deren Aufnahme — Jahresbeitrag von 50 Cts. bis 1 Fr. per Mitglied — ordnen sollen, wurde eine weitere Konferenz in Aussicht genommen, deren Vorschläge mit den oben genannten Abänderungen der Generalversammlung des schweizerischen Lehrervereins vorgelegt werden sollen.

Aus der Natur.

☐ An vorherrschend feuchten und schattigen Orten hat sich die so wunderliche und eigentümliche *Orchideenflora* entwickelt, die sich namentlich in den zahlreichen tropischen Arten durch Farbenreichtum, Schönheit und Eigentümlichkeit des Baues ihrer Blüten auszeichnet. So übereinstimmend der Grundtypus der Orchideenblüte auch ist, so verschiedenartig findet sich derselbe doch ausgeprägt. Die phantastische Architektonik, welche in dieser wunderbaren Blütenform verkörpert ist, übertrifft alles, was menschliche Phantasie hätte erdenken können. In den tropischen Orchideen sind die zauberhaftesten Gestalten geschaffen. Es zeigen sich da die täuschendsten Anklänge an allerlei Tiergestalten, namentlich an die Insekten, Vögel, z. B. Kolibris, an Gesichter u. s. f. Einige gleichen schmalflügligen Mücken, andere dicken, behaarten Hummeln, Fliegen oder Bienen, wieder andere sitzenden Schmetterlingen. Diese Anpassungen an Tierformen haben wohl die Bedeutung, auf den Blüten sitzende Insekten zu schützen, welche den Honig der Blumen geniessen wollen, und bringen dadurch der Pflanze den Nutzen, dass diese angelockten Tiere die Befruchtung bewirken.

Die Orchideen der tropischen, feuchtheissen Wälder wachsen meistens auf Bäumen und verleihen diesen Wäldern einen wundervollen Charakter, indem sie die Baumstämme überkleiden und mit Blütenschmuck versehen. Beinahe jeder Baumstamm ein Blumengarten! Dieselben sind teils echte Schmarotzer, die die Nahrung aus den Stämmen ziehen, teils sogenannte Epiphyten, d. h. die Baumstämme dienen ihnen nur als Unterlage, und sie ziehen die Nahrung aus der feuchten Luft. So kann man sie denn auch in unsern Gewächshäusern halten, indem man sie einfach an Baumäste oder an die Wand befestigt. Die Die Orchideen sind jetzt ihrer bizarren Formen und ihrer Farbenschönheit wegen Modepflanzen der Hochgestellten und Reichen geworden. Bei fürstlichen Festen sind Orchideenbouquets oder ganze Körbe das Schönste und Originellste, was zu Geschenken dient. Alljährlich werden neue und interessante Formen aus den Tropen eingeführt; von den Sundainseln waren schon vor 30 Jahren über 600 Arten bekannt. Neu eingeführte Formen gelten oft hohe Preise, so wurde eine Art (Phalaenopsis amabilis) mit über zwölftausend Franken bezahlt. Es erinnert also die jetzige Orchideenliebhaberei an die frühere „Tulpomanie“.

Unsere einheimischen Arten sind alles Bodenpflanzen. Die meisten haben einen handförmigen oder runden Doppelknollen. Der eine ist der letztjährige, mittelst welchem die Pflanze überwintert hat, der andere ein frischer, in welchem sich während des Sommers die Nahrung für das Treiben der wieder verjüngten Pflanze im nächsten Jahre aufspeichert.

Unsere häufigste Gattung ist *Orchis* selbst, welche von Linné allerdings in viel weiterem Sinne gefasst wurde, als von den gegenwärtigen Botanikern. Die bekannteste Form des gefleckten Knabenkrautes (Orchis maculata *L.*) ist an den schwarz gefleckten Blättern leicht kenntlich. Am grössten ist die Soldatenorchis (O. militaris *L.*), an der weissen oder rötlichen, mit purpurnen Flecken gezierten Unterlippe kenntlich. Eine kleine, zierliche Art wächst auf Bergwiesen, die angebrannte Orchis (O. ustulata *L.*), deren äussere Perigonblätter schwarzbraun sind und so dem kurzen, gedrängten Blütenträubchen vor dem Aufblühen Ähnlichkeit mit der Mannstreu (Nigritella angustifolia *L.*) verleihen. Diese selbst, mit braunen (Chokoladeblümchen, Kuhbräutli) oder seltener rosenroten Blüten, wächst auf den Bergwiesen und bildet mit den Alpenrosen und Edelweiss das Trio unserer poesieverklärten Bergpflanzen. Ein feiner Erdbeergeruch zeichnet sie aus, wie überhaupt manche Orchideen durch angenehme oder auch widerwärtige Gerüche ausgezeichnet sind. Eine unserer eigentümlichsten Gattungen ist das *Insektenknabenkraut* (Ophrys), dessen Arten bei uns selten und vereinzelt, aber um so gesuchter sind. Wir haben die Fliegenophrys (O. muscifera *Huds.* oder O. myodes *Jacq.*), zwei Arten Spinnenophrys (O. araneifera *Huds.* [Frauenträne] und O. arachnites) und die Bienenophrys (O. apifera *Huds.*). Die verschiedensten Dialektnamen zeugen von der Aufmerksamkeit, welche die eigentümliche Pflanzenform erregt, so z. B. „Affegsichtli“ für Ophrys myodes, „Totechöpfli“ u. a.

Wohl die bekannteste und auffallendste Blütenform unserer Gegend bietet der *Frauenschuh* (Cypripedium Calceolus *L.*), durch die grosse, aufgeblasene, gelbe Lippe, besonders abstechend gegen die braunen äusseren Perigonblätter. Die Orchideen zählen in ihren Reihen auch einige Nutzpflanzen; so werden die Knollen von einigen Orchisarten getrocknet und als „Salep“, der im Altertum berühmt war, in den Apotheken gehalten. Auch die als Gewürz so geschätzte *Vanille* stammt von Orchideenarten (Vanilla aromatica *Sw.*, V. planifolia *Andr.*) in Mittelamerika.

Erwähnung verdient noch die *Vogelnestwurz* (Neotia nidus avis *L.*), welche in Wäldern vorkommt. Obschon aus dem Boden wachsend, dokumentirt sie sich durch ihre bleiche Farbe und den Stengel von Laubblättern als Schmarotzerpflanze. Ihre vogelnestartige Wurzel zieht aus den Wurzeln von Bäumen die Nahrung.

Neben den Deutzien, von denen jetzt die Deutzia scabra mit gefüllten Blüten am meisten Eindruck macht, kommt in den Gebüschanlagen das *Zimmtröschen* (Pfeifenstrauch, Philadelphus coronarius *L.*) zu ganz besonderer Geltung. Seine weissen, stark riechenden Blütentrauben bedecken den ganzen Strauch und machen ihn zu einer weithin leuchtenden Erscheinung. Er stammt aus Südeuropa und ist hie und da bereits in Hecken verwildert anzutreffen. Eine wahre, aber vergängliche Prunkerscheinung der Gärten ist jetzt der morgenländische Mohn (Papaver orientale *L.*). Seine grossen, scharlachroten Blüten haben ihm den sehr passenden Namen Feuerblume verschafft. Auch der Klatschmohn (P. rhoeas *L.*) mit kleineren Blüten führt diesen Namen. Er wird in Gärten, teils ganz oder halb gefüllt, in verschiedenen Farben angepflanzt, wie auch der Schlafmohn (P. somniferum *L.*). Ersterer ursprünglich rot, letzterer weiss blühend. Aus dem eingedickten Milchsaft, der durch Anritzen der grossen Fruchtkapseln gewonnen wird, erhält man das *Opium*, Morphium und Laudanum, unser sehr geschätztes Arzneimittel und als solches unersetzlich. Seine schlafbringende Eigenschaft hat ihm den Namen Morphium verschafft, nach Morpheus, dem Gott des Traumes und Sohn des Schlafes. Im Orient ist das Opium allverbreitetes Genussmittel, und welche

ungeheure Bedeutung der Anbau und Handel mit Opium hat, beweist, dass die Engländer, diese europäische Kulturnation, Kriege mit China geführt haben, um die Einfuhr dieses verderblichen Genussmittels zu erzwingen.

Der *Klatschmohn* ist ursprünglich ein Getreide- oder überhaupt Ackerunkraut, wie die Getreideunkräuter meist durch prächtige Färbung ausgezeichnet sind. Ein glänzendes Beispiel dafür ist die *Kornblume* (Centaurea Cyanus *L.*), welche sowohl durch ihre prächtig himmelblaue Färbung als durch zierliche Form der strahlenden Blütenkörbchen sich auszeichnet. So hat sie denn auch, obschon bei uns auf den Feldern sehr verbreitet, auch einen Platz in unseren Gärten erhalten, wo sie in den verschiedensten Farbenabstufungen zwischen weiss, rot und blau vorkommt und durch Versamung immer sich selbst erneuert. Nach ihrem die blaue Farbe bezeichnenden Artnamen heisst sie auch Cyane. Dieser Name ist verewigt durch den deutschen Lieblingsdichter:

Pflücket zum Kranze die goldenen Ähren,
Flechtet auch blaue Cyanen hinein.

Sie ist so gewissermassen das Sinnbild für die Göttin des Ackerbaus, Ceres. Bekanntlich war die Kornblume die Lieblingsblume des ersten Kaisers des wiedererstandenen deutschen Reiches. Es hat so gewissermassen diese kalte, stolze Schönheit das süssduftende Veilchen, die Blume des korsischen Cäsaren, besiegt.

Die Gattung der *Centaureen* zählt viele Arten. Am verbreitetsten ist die *Wiesenflockenblume* (C. Jacea *L.*), deren rote Blüten auf allen Wiesen und namentlich an trockenen Abhängen auffällig sind. Auf den Bergen ist die häufigste Art dieser Gruppe die namentlich an abgeholzten und frisch bewachsenen Waldstellen häufige Bergflockenblume (C. montana *L.*). Ihr graues Flockenkleid veranschaulicht uns am besten den deutschen Gattungsnamen.

In und um Zürich

finden die Besucher des Lehrertages während der kurzen Dauer ihres Aufenthaltes in der Vaterstadt Pestalozzis eine Reihe von sehenswerten Dingen, dass uns für deren Zeitvertreib nicht bangt. Ob auch der offizielle Führer über alles Auskunft gibt, so erlauben wir uns hier einige Worte über Zürichs Sehenswürdigkeiten.

Wer für Anregungen zum Unterricht oder für Rat bei Anschaffungen zugänglich ist, der widme einen ersten Gang der *Ausstellung von Veranschaulichungsmitteln*, die im neuen Schulhaus am Hirschengraben, das für sich sehenswert ist, eröffnet wird. Was an Naturobjekten, Karten, Bildertafeln, graphischen Darstellungen geboten wird, sollte eine Grundlage werden zur Ausarbeitung eines Verzeichnisses von Veranschaulichungsmitteln nach den Thesen des Referenten der Volksschulsektion.

Interesse bieten wohl manchem die drei Jahrgänge der ebenfalls aufgelegten Arbeiten bei Rekrutenprüfungen.

Im *Pestalozzianum* wird der Lehrer weitern Rat für Anschaffungen finden, — insbesondere auf dem Gebiet des gewerblichen Zeichnens — und das Pestalozzistübchen nicht vergessen. In den Sammlungen des *Polytechnikums* sehe sich der Lehrer die *biologische* und *vergleichend-anatomische*, die mineralogische und geologische Sammlung an und vergesse nicht die *Rothsche Sammlung* vorweltlicher Tiere. Der Freund der kleinen Tierwelt wird in der *entomologischen* Sammlung eine feine Zusammenstellung über Farbenanpassung (Mimikry) etc. finden. Ein Gang durch das *chemische Institut* wie durch das *physikalische Institut* wird jeden Freund der Wissenschaft interessiren. In der *Fischereiausstellung* verdienen die Meertiere (Seeanemonen, Seepferdchen, Schwämme etc.) und die biologischen Darstellungen im oberen Saal besondere Beachtung. — Die *kantonale Gewerbeausstellung* will nicht den grossindustriellen Betrieb mit seinen Massenprodukten, sondern meist die individuelle Arbeit der Kleinindustriellen und Gewerbetreibenden zur Darstellung bringen. Die neuen statistischen Erhebungen, besonders von Prof. Dr. Wolf in Zürich und Fabrikinspektor Dr. Wegmann, zeigen, dass viele Gewerbe durchaus entwicklungsfähig sind, wenn sie sich die modernen Errungenschaften der Technik, Kunst und Wissenschaft zu Nutze machen. Die Landesausstellung von 1883 hatte nur zwei Petrolmotoren, während jetzt allein 18 Fabriken ausstellen, welche Kleinmotoren fabriziren. Das Kunstgewerbe hat

Die neue Kirche in Enge.

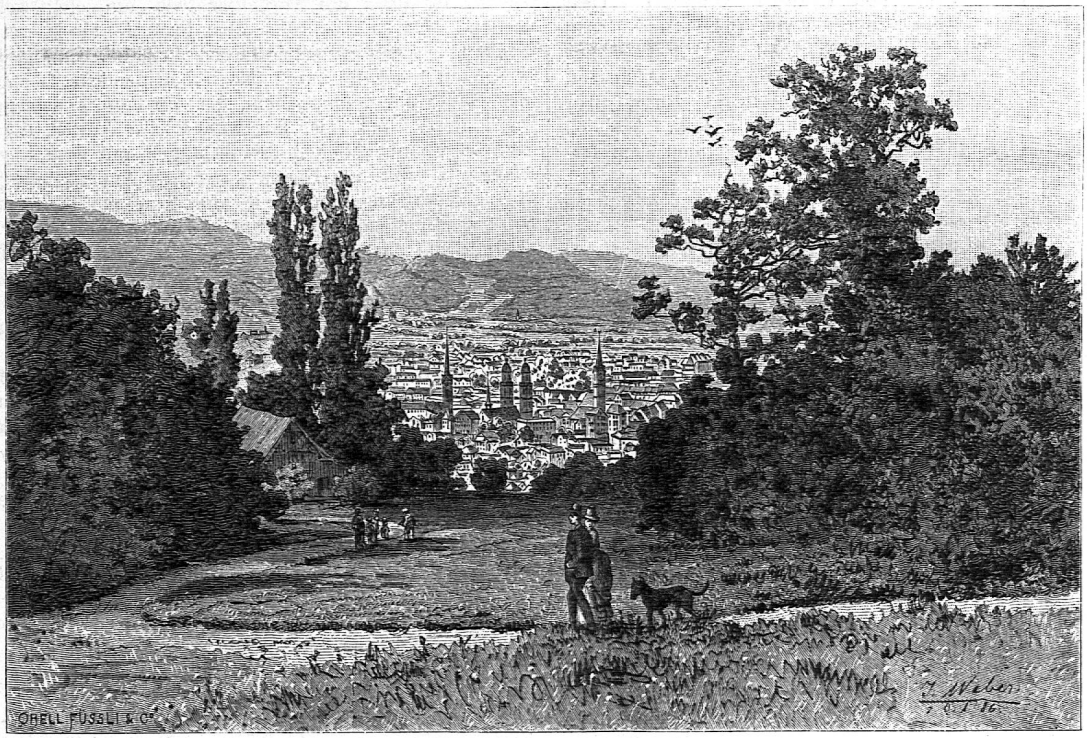
bedeutend gewonnen; dank einer geänderten Zollpolitik und einer bessern zentralisirten Leitung des Berufsunterrichts sind neue Industrien aufgekommen. In den eidgenössischen Spezialausstellungen sind Unfallverhütung, Fabrikhygiene, Samariterwesen, Krankenpflege, Kleinmotoren, Hausindustrie und Frauenarbeit darstellt. Die *ethnographische Gesellschaft* Zürichs — deren Sammlungen vis-à-vis dem Schulhaus am Hirschengraben wohl zu beachten sind — hat eine interessante „japanesische Spezialausstellung" veranstaltet. Lag eine eigentliche Schulausstellung nicht im Plan, so finden sich doch Schulbänke, Tafeln, Turngeräte, Karten u. s. w. gut vertreten. Die Beobachtung der Maschinentechnik, der Holzarchitektur, die litho- und photographischen Darstellungen lassen jeden einen Fortschritt in der Behandlung von Stoff, Form und Farbe erkennen. Wer nicht besondern Zweck verfolgt, wird aus der Ausstellung sicherlich einen angenehmen Eindruck mitnehmen.

Sihlwald.

Freunde der Glasmalerei machen wir auf die *Ausstellung der Glasscheiben* von Usteri in dem Kreuzgang der Fraumünsterkirche aufmerksam (reduzirter Eintritt 30 Rp.). Die heimische Tierwelt in ihren schönsten Formen und ausserordentlich sorgfältig und vollständig zusammengestellt findet der Besucher des Lehrertages im *Museum Nägeli* beim Zürichhorn (reduzirter Eintrittspreis 25 Rp. Sehr empfehlenswert!). Lohnend ist ferner ein Gang durch den *botanischen Garten* (Schanzengraben), der zum Teil neu eingerichtet wird.

Wer sich die äusseren Reize der Stadt Zürich ansehen will, mache einen Gang durch die *Quaianlagen*, sei es von der oberen Brücke hinaus zum *Zürichhorn* (r. Uf.) oder zum *Belvoir-Park*.

Schöne Aussicht über die Stadt gewähren die hohe Promenade (Nägelidenkmal) und am Abhang des Zürichbergs die Jakobsburg, Schlössli und Sonnenberg; freien Blick auf Stadt, See und Spital gewähren Platz und Turm der neuen *Kirche* auf dem Bürgli in Enge (Bau für sich sehenswert und offen). Wer eine weitere Perspektive geniessen will, wage sich auf die Höhe des Zürichbergs, nach der Waid oder (Bahn) auf den *Uto*. Ein lohnender Abstecher in den Sihlwald lässt sich in kurzer Zeit mit der Sihlthalbahn machen; eine Fahrt auf dem See mit Besuch des Pfannenstiels (Okens Höhe), des Städtchens Rappersweil oder der Insel Ufenau wird jeden entzücken. — (Offizielle Seefahrt mit Schiff — für Zürcher per Bahn — nach der Au.) Wer von Weitem herkommt, benützt den Vor- oder Nachtag des Lehrerfestes zu einem Besuch des Rheinfalls. Schön ist eine Tour dem linken



Aussicht vom Zürichberg.

Ufer entlang über Wädensweil und die Südostbahn nach Arth . . . Doch wir entführen die Gäste dem Lehrertag, dem wir zuvorderst volle Versammlungen wünschen.

Schweizerischer Lehrertag in Zürich.

Konzert des Lehrergesangvereins Zürich.

Das Organisationskomite mutet den verehrl. Teilnehmern an den kommenden Lehrertagen nicht nur ein volles Mass von Arbeit zu, sondern es hat auch in reichlichem Masse dafür gesorgt, dass durch Genüsse verschiedenster Art den Tagen der Arbeit auch der festliche Charakter gewahrt bleibe. Nicht den geringsten Anziehungspunkt sollte bilden ein Konzert des Lehrergesangvereins Zürich, Montag abends 6 Uhr in der Fraumünsterkirche.

Das Programm enthält acht Nummern: vier Vorträge des Lehrergesangvereins und vier Solovorträge von Hrn. J. Hegar Sohn (Violoncell) und Frl. E. Häusermann, unter Mitwirkung des Hrn. Organisten Lutz. *Gewitternacht,* gedichtet von unserem Vereinsmitgliede Zürcher, komponirt von Hrn. Direktor Hegar, ist ein herrliches Tongemälde, in dem Kraft und Anmut sich vereinen, uns die Schrecken des Gewitters und den ihm folgenden Frieden in der Natur vor die Seele zu führen. *„Von dem Dome, schwer und bang“*, von P. Cornelius, eine rührende Interpretation der Verse aus Schillers *Glocke*, aber eine Komposition voll melodischer und dynamischer Schwierigkeiten, ein Prüfstein für die Leistungsfähigkeit eines Männerchors. *„Sei gegrüsst, o schöne Nacht“* von F. Schubert und *„Nachtgesang“* von F. Mendelssohn-Bartholdy, zwei zum Herzen sprechende Lieder des gesteigerten Volksgesangs. Den Schluss bildet *„Rudolf von Werdenberg“*, gedichtet von Dr. Rohrer, komponirt von Fr. Hegar. Die gespensterhafte Ruhe des in Ruinen liegenden Grafenschlosses wird gestört durch den mit Ross und Mannen aus langem Todesschlaf erstehenden Grafen Rudolf, der sein Recht gegenüber dem falschen Montfort in herbem Kampfe wahrt, worauf der Graf mit seinem Heer wieder lautlos in seine von Epheu und Rosen umrankte Gruft sich zur Ruhe hinlegt. Eine Parallele zur „Gewitternacht“ lässt die Komposition in mächtigen Akkorden die Ruhe der Toten in dröhnendem Kampfe stören, worauf über dem sagenhaften Grunde der Friede wieder einkehrt. Lieblich austönende Akkorde bringen uns nach der aufregenden Kampfesszene.

Die Vorträge der Solisten werden dazu dienen, dem ganzen Programme die künstlerische Weihe zu geben.

Der Lehrergesangverein hat seine beste Kraft aufgewendet, seiner übernommenen Aufgabe gerecht zu werden, und der Name seines verdienten und verehrten Herrn Direktors, Dr. F. Hegar, bürgt dafür, dass die Arbeit nicht leicht genommen wurde. — Und so sind unsere Kollegen von nah und fern eingeladen, zahlreich unserer Einladung zu folgen. *W.*

Schweiz. Lehrertag.

Versuche von Herz und Lecher.

Vortrag und Demonstration von Prof. Dr. Pernet.

Eidgen. Physikalisches Institut (Gloriastrasse Fluntern.)

Dienstag den 3. Juli 1/2 8 Uhr.

1. Vorweisung der oscillatorischen Entladung von Leydner Flaschen.
2. Versuch von Lecher: Erzeugung stehender elektrischer Wellen in Drähten. Bestimmung der Wellenlänge.
3. Versuche von Herz: Reflexion, Brechung und Polarisation der Wellen elektrischer Kraft.
4. Gang durch die Übungslaboratorien und Vorweisung von Tafeln für den physikalischen Unterricht.

Bund und Schule.

Der Lehrerverein Zürich nahm in seiner Versammlung vom 23. Juni einstimmig den Antrag an, der dem Schweizerischen Lehrertag folgende Beschlüsse unterbreitet:

1. Der VXIII. Schweizerische Lehrertag in Zürich erklärt die Unterstützung der Volksschule als hohe, dringende und unaufschiebbare Aufgabe des Bundes.

2. Der im Herbst 1893 veröffentlichte Entwurf des Hrn. Bundesrat Schenk zu einer Schulvorlage an die eidgenössischen Räte im Sinne der am 7. Juni 1893 im Nationalrat angenommenen Motion (Motion Curti) über die Ausfükrung von Art. 27 der B V. enthält ein Minimum von Leistungen des Bundes für die Volksschule und das Mindeste, das sich der Bund als oberste Gewalt in der Eidgenossenschaft im Recht der Aufsicht über die Verwendung der Bundesmittel für die Volksschule zu wahren hat.

3. Der Schweiz. Lehrertag in Zürich vertraut darauf, dass die eidgenössischen Räte der schweizerischen Volksschule die Hülfe des Bundes durch eine beförderliche Behandlung der Schulvorlage von Hrn. Bundesrat Schenk so bald wie möglich sichern.

Schulgeist.

Skizze von Fritz Marti.

Alle Mienen waren in Lächeln verzogen, jeden Augenblick zuckte es über die Gesichter wie ein elektrischer Funken, lachende Augen leuchteten dem jungen Lehrer von allen Seiten entgegen, machten sein Pathos beinahe unmöglich und entwaffneten den Eifer durch das impertinenteste Lächeln. Es war nicht bloss der Sonnenschein, der auf dem Fenstergesimse lockte wie lauteres Gold, oder das wunderbare Wetter, die stille, üppig sich lagernde Schönheit des Julitages mit dem tadellosen, tiefblauen Himmel, als Reiseahnung und Ausflugsfieber sonst plötzlich auferstehend und die Schule in einen summenden Bienenkorb verwandelnd; noch etwas anderes musste in der Luft liegen, irgend ein ansteckender Keim, ein eigentlicher Lachbazillus! Denn auch der Lehrer spürte dessen muskellösende Wirkung; es prickelte und kitzelte ihn in allen Gliedern, eine faulselige und lächerische Stimmung strebte nach der Entladung, wäre es auch bloss durch einen Witz, selbst einen billigen. Da war die Gelegenheit dazu auch schon, und es traf des Schulpräsidenten vierschrötiges, träges Kind, dessen Mund dem Lehrer ungenirt entgegengähnte. „Verschluck mich nur nicht, Lydia! Man verdeckt den Mund wenigstens mit einer Stricknadel, wenn man keine Hand dazu hat!“ Dieser Witz, der eigentlich keiner war, zündete gleichwohl. Ein Gelächter brach los, dessen Getöse die ruhebefehlende Stimme des Lehrers verschlug. Aber auch, nachdem die erste stärkste Explosion vorüber, wurde die Gelegenheit nicht so bald wieder losgelassen. Da und dort entlud sich ein rückständiges Feuerteufelchen und riss die ganze Gesellschaft von neuem in das Gelächter hinein. Des Lehrers zornige Blicke verfehlten die einschüchternde Wirkung, umsonst stampfte er mit den Füssen. Ein donnernder Schlag auf das Pult stellte endlich die Ruhe her, aber noch flammte ein gefährliches Wetterleuchten. Der Lehrer biss sich auf die Lippen. Er selbst hatte die Störung verschuldet und besass kein Recht zum Zorn gegen die Schüler. Mit etwas kleinlautem Ernste fuhr er fort.

. . . „Und sie tanzten um das goldene Kalb. Da kam Moses vom Berge herab mit den Gesetzestafeln, die ihm Gott gegeben. Er trat in das Lager und verwunderte sich, dass er das Volk nicht bei den Zelten fand. Er hörte aber den Lärm und ging ihm nach. Er kam auf den Platz in der Mitte des Lagers und sah, wie das Volk um das Kalb tanzte. Da wurde er zornig, dass Israel von Jehova abgefallen war und fremden Götzen diente. Er nahm die Gesetsestafeln, schmetterte sie voll

Grimm, so! — er ahmte Moses nach — auf den Boden, dass sie in Stücke zerschellten —"

„Wie Papa beim Mittagessen die Platte, als die Mutter böse war!" jauchzte ein kleiner, drolliger Knirps auf und sprudelte dann weiter heraus: „Gerade so machte er's! Ich musste dann die Scherben auflesen!" Einen Augenblick die plötzliche grosse Stille vor dem Sturm, der Überraschung und des Besinnens, und dann brach es los, ein jubelndes, stets sich erneuendes Gelächter, dem der Lehrer, wider Willen sich daran beteiligend, keinen Einhalt tun konnte.

Am meisten überrascht war der Kleine, dessen Eltern im Ansehen eines stillen, durch keinen Zwist gestörten Familienlebens standen, und der nicht begriff, warum über die zwischen Moses und seinem Vater von ihm aufgefundene Ähnlichkeit zu lachen sei. Endlich brachte der Lehrer den Aufruhr zum Stillstand. Er war ernst und nachdenklich geworden, sowohl über die wiederholte ungehörige Störung des Unterrichts, als darüber, dass aus diesem unfreiwilligen Blick hinter die Familiencoulissen leicht ein Vorwurf für die Schule entstehen könne.

„Ihr dürft nie über häusliche Angelegenheiten etwas in der Schule ausschwatzen; auch sonst ist es gut, wenn ihr den Mund haltet!" Strenge Strafandrohung für die leiseste Ruhestörung hielt die Klassen bei ihrer Beschäftigung. Nachdem er die Erzählung wieder begonnen, sah sein forschender Blick, wie Lydia zu ihrer Nachbarin hinüberflüsterte. Das hämische Gesicht des Mädchens bei seinem harmlosen Scherze rief ohne weiters eine bestimmte Ahnung in ihm wach. „Was hast du gesagt, Lydia?" — „Nichts!" Die Verlegenheit des angesprochenen Mädchens bestätigte seine Vermutung. „Du hast geschwatzt!" — „Es ist nicht wahr!" lautete die Antwort frechen Tons. Er schritt zornig die Bankreihen hindurch zu der Sünderin, und die ganze Schule streckte die Köpfe erwartungsvoll nach dem Schauplatze. Er war entschlossen, zum Ziele zu kommen. „Was hat sie gesagt?" fragte er die Mitschülerin. „Ich habe nichts verstanden." Er herrschte Lydia an: „Willst du jetzt bekennen, was du zu Marie gesagt hast!" — „Ich habe nichts gesagt!" war wieder die Antwort, und er wusste, aus dem verstockten Mädchen war nichts herauszubringen. Mehrmals war seine Geduld schon durch ihr trotziges Benehmen auf die schwerste Probe gestellt worden. Ruhig sagte er: „Wenn du nicht bekennst, hast du auf alle Fälle Arrest. Es geschieht dir aber nichts, wenn du es sagst, mag es sein, was es will, selbst über mich!" Das Mädchen konnte sein triumphirendes Lächeln nicht verbergen: „Der andere Lehrer sei viel besser gewesen, er habe doch auch Ordnung gehabt." Er hielt die zuckende Bewegung des Armes zurück und alle Muskeln seines Gesichts spannten sich. Stumm stand er eine Weile neben dem Mädchen, ängstlich waren die Blicke der grossen Schülerschar auf ihn gerichtet. „Ich habe es gesagt, ich tue dir nichts!" sagte er endlich, mahnte die Schule zur Arbeit und setzte nun mit harter Stimme den Unterricht fort. Denn er wusste wohl den Ursprung der Rede des Mädchens. Hatte es, was diesen Nachmittag betraf, nicht recht? Unter drückendem ängstlichem Schweigen ging die Schularbeit vor sich. Vor seinem finstern, die Schar beherrschenden Blicke senkte sich jedes Antlitz, das selbstvergessen sich erhoben, sofort wieder zur Tafel nieder. Die Fliegen und ein paar Bremsen am Fenster wagten das einzige Geräusch.

Nur ein stiller Blondkopf, der von den Vorgängen nichts verstanden und unberührt geblieben war, trug sein ernstes Gesicht unbefangen aufrecht und richtete seine träumerischen Augen furchtlos auf den ernsten Lehrer, oder liess die Blicke im Zimmer umherspazieren oder verfolgte den Flug und die törichten Anstrengungen der Fliegen am Fenster. Eben summte eine Fliege an ihm vorüber, dass ihre Flügel in dem Sonnenschein, der bis nahe an seine Bank reichte, farbig schimmerten. Das war eine Entdeckung, in diesem Augenblicke erst gemacht! — Schule und Lehrer waren vergessen. „Wie schöne Flügel, fange sie, da die Fliege!" rief er mit strahlenden Augen und glücklicher Aufregung.

Die Köpfe fuhren empor, Erschrecken zeigte sich auf den Gesichtern, da und dort wagte sich schon ein unterdrücktes Lachen hervor, und nun war es wieder da, das unaufhaltsame, alle Schranken der Ordnung durchbrechende Gelächter! Der Lehrer schnellte wie zum Sprunge empor, die Röte stieg bis zur Stirne, mit ein paar Schritten befand er sich bei dem Knaben, die Hand sauste nieder auf den Kopf, entsetzte Augen und ein furchtbares Geschrei. Das Gelächter war plötzlich verstummt, und die ganze Schar duckte sich erschreckt. Der Lehrer zitterte an seinem Platze und versuchte vergeblich dies Beben der Stimme zu verbergen. Nur das Schluchzen des Knaben unterbrach die Stille. Scheue Blicke warf der Lehrer nach ihm hin, und ein Schmerz zeigte sich auf seinem Antlitz, dessen Züge sich noch mehr verfinsterten, als er Lydia boshaft-zufrieden lächeln sah.

Zu Hause warf sich der junge Mann auf das Sopha und blieb erschöpft liegen, sinnend und stöhnend. Zornesqual und Reue machte seine Brust arbeiten. Der von Zeit zu Zeit wiederholte Hinweis der Wirtin auf das Abendbrot blieb ungehört.

„Sie bekommen noch die Auszehrung, Herr Bär!" sagte die Frau. „Sie nehmen's zu gewissenhaft und wollen zu viel auf einmal!"

Das Schreien des Knaben tönte in seinem Ohre wieder, als schwerer Vorwurf lastete die Tat seines Jähzorns auf ihm und er fragte sich, wie es möglich gewesen, dass er den zarten Knaben, seinen Lieblingsschüler habe schlagen können, *er*, der . . .! Da schrack er verwirrt empor und verlor vollends alle Selbstbeherrschung, als *sie* vor ihm stand, deren liebliche Erscheinung in der Erinnerung sich soeben neben den misshandelten Knaben gestellt hatte, nicht zum erstenmal, aber bis dahin nicht mit dem Gefühl der Scham, sondern mit süssem Herzklopfen. Und Adolf befand ich auch gleich bei ihr.

Die doppelte Scham über sein Vergehen, da er den Zweck der Kommenden sofort erraten, und diejenige über sein Aussehen erhöhten seine Verwirrung. „Entschuldigen Sie, dass ich Ihr Klopfen überhört, ich bin nach der Schule stets so müde und muss mich immer eine zeitlang hinlegen," sagte er. Ihre freundliche, kräftige Altstimme erklang sogleich mit heilender Wirkung in ihm wider. „Bitte, entschuldigen Sie sich nicht, ich weiss, es ist eine schwere Aufgabe mit der grossen Schule, da ist es ja gar nicht anders möglich, als dass Sie ganz erschöpft werden. Entschuldigen Sie, dass ich zu Ihnen komme, aber es blieb nichts anderes übrig, jemand musste kommen, denn Adolf war durchaus nicht zu trösten. Er habe eine Strafe bekommen, und wir fanden das ganz in der Ordnung und danken Ihnen dafür, denn wir sind nicht die, die den Kindern recht geben und dem Lehrer einen Vorwurf machen — es ist auch nicht das, weswegen wir kommen. Aber Adolf kann es nicht ertragen, er ist furchtbar unglücklich, dass der Herr Lehrer mit ihm unzufrieden ist. Er hat Sie so lieb. So geh, gib Herrn Bär die Hand und bitt' ihn um Verzeihung!" wandte sie sich an den Knaben, der seine verweinten Augen flehend und scheu auf den geliebten Lehrer gerichtet hatte. „Das ist nicht nötig!" sagte dieser entlasteten Herzens und zog den Knaben an seine Seite hinüber, seinen Kopf mit der Hand liebkosend. „Ich war auch gar nicht böse, ich war nur gerade so zornig, und da kann man eben nichts dafür. Es tat mir auch nachher selbst leid," bekannte er freimütig.

„Nein, nein, er wird's wohl verdient haben und vielleich noch mehr," sagte sie eifrig. „Sagen Sie das nicht, sonst tu es mir leid, dass ich gekommen, es geschah gewiss nicht, um Ihnen einen Vorwurf zu machen. Er ist nur so ein zartes Kind und nicht wie andere. Es geht ihm alles so tief zu Herzen. Sein Vater ist schuld, dass er so ein Träumer ist, der hat ihn so zart erzogen und sich so viel mit ihm abgegeben. Seit der aber gestorben ist und die Mutter das Geschäft angefangen, hat er niemand mehr, der sich seiner annimmt. Die Mutter hat sich ganz verändert, seit ihr Mann gestorben, und da ist Adolf fr h, zu uns zu kommen. Bei uns erhält er keine Schläge, nicht wahr, Adolf? und darf zeichnen nach Herzenslust."

Da erfüllte erst recht die Schamröte das Gesicht des jungen Mannes. „Glauben Sie nicht, dass ich fürs Prügeln in der Schule bin! Im Gegenteil! Es macht mich fast krank, wenn ich's tun muss. Aber es gibt so verdorbene, boshafte Kreaturen schon unter ihnen, dass man nicht anders kann. Die machen es einem so schwer, Ordnung zu halten, und verderben uns noch die guten Schüler. Nein, schon wegen der armen und unglücklichen Kinder, die zu Hause keine frohe Stunde haben, und für

die die Schule der einzige Ort ist, wo sie ihr Elend vergessen könnten; schon deswegen möchte ich in der Schule gerne Heiterkeit und Sonnenschein haben. Auch sonst, zu allem Gedeihen braucht es Licht und Wärme! Aber gerade das macht man mir zum Vorwurf und sagt, ich hätte keine Ordnung, weil dabei etwas Geräusch nicht immer zu vermeiden ist.“ Er erzählte den Vorfall mit des Schulpflegspräsidenten Töchterchen. „Sie halten nur die für eine gute Schule, wo die Kinder sich nicht rühren dürfen, steif und starr sind wie die Soldaten in Reih und Glied, wo alles nach dem Schnürchen geht, kein Ton und kein Geräusch zu hören ist. Weil ich's nun nicht so halte wie mein Vorgänger, soll meine Schule schlecht sein. Nur keine freie Bewegung, keinen fröhlichen Blick, stille wie auf dem Kirchhof! Was geschieht letzthin? Tritt der Herr Pfarrer herein, ein Knabe macht ein heiteres Gesicht — wipps! hat er eine Ohrfeige; warum erlaubt er sich das Vergnügen, fröhlich zu sein! Was soll ich tun? Ich bin ihnen zu wenig streng, ich soll prügeln, und immer dreinhauen, und das kann ich einmal nicht!“

Und das geben sie mir genug zu spüren. Soll es einem da nicht verleiden? Doch, lange halte *ich's* so wie so nicht mehr aus!“ schloss er. Leidenschaftlich und zornig hatte er gesprochen und geklagt. Betreten war sie dagestanden mit verlegenen Blicken auf den Knaben.

„Ich begreife nicht, man ist ja so zufrieden mit Ihnen, die Kinder kommen so gerne in die Schule, viel lieber als früher. Alle Frauen sagen, sie hätten so gar keine Mühe mehr wegen der Schule!“ — „Ich weiss an meiner Müdigkeit alle Tage wohl, ob ich meine Pflicht tue oder nicht! Jetzt sagen Sie, ob da einem nicht alles verleiden soll, immer diese feinen Nadelstiche der Herren!“ — „Ach, wissen Sie, die Männer haben manchmal so sonderbare Meinungen, und was verstehen sie von den Kindern, für die sie keine Zeit haben. Nun sind es aber nur so wenige, die nicht zufrieden sind, und allen kann man es doch nicht recht machen! Jetzt sind ja schon alle Mütter für Sie und lassen Ihnen nichts nachsagen, denn *sie* sehen am besten an den Kindern, was sie lernen in der Schule. Macht Ihnen das keine Freude, und ist es nicht genug? Was kümmern Sie sich um die wenigen, die eben auch ihren eigenen Kopf haben! Bald sind nun ja Ferien, und da werden Sie wohl auch wieder ruhiger die Sachen ansehen. Jetzt in der Müdigkeit sieht man's alles so schwarz. Sie haben so schöne Blumen hier!“ Damit trat sie zu dem reichen Flor, der auf den Gesimsen den Blick durch die Fenster verwehrte. „Oh, die feinen Moosrosen!“

Und da ist eine andere Spielart Glockengeranium! Aha, das sind die schönen Nelken, von denen ich letzthin gehört. Welcher Geruch! Von denen wünsche ich mir auch!“ Mit glücklichem Stolz und getrösteten Herzens betrachtete er das schöne Gesicht, während es sich über die Blumen beugte. Da klopfte es. „Herein! Ah! Frau Schneider! Sind Sie wieder hier?“ — „Komm Adolf, wir müssen jetzt gehen, immer kannst du die Zeichnungen nicht ansehen!“ sagte Fräulein Mathilde. — „Nein, ich möchte nicht stören und gehe gleich wieder,“ sagte die hineingetretene, schwarz gekleidete Frau dringend, „ich habe dem Herrn Lehrer nur einen Gruss auszurichten von meinem Karl und bin deswegen noch nicht abgereist. „Wie geht's ihm? Wir denken oft in der Schule an ihn, an das drollige Bürschchen, das wir alle so gern gehabt.“ — „Ja eben,“ sagte die Frau und begann plötzlich heftig zu weinen — —, „er ist gestorben.“ — „Ist das möglich?“ sagte betroffen der Lehrer und verfiel in das Schweigen der Trauer. „Ist es möglich? der liebe Karl!“ Zu beiden sich wendend: „Wenn Sie wüssten, wie er die Freude der ganzen Schule war, wie seine täglichen Fortschritte von allen mit gleichem Interesse verfolgt wurden! Denn er wollte so lange nicht auftauen, es brauchte alle Freundlichkeit, bis er die Schüchternheit verlor. Dann aber erwachte er und jauchzte förmlich, wenn er wieder etwas begriff. Aber er musste auch noch seiner eigenen Art behandelt sein. „Das gleicht einem Ei, die Eins ist ein Kirschenhacken, die Drei wie ein Floh,“ so leuchteten ihm die Buchstaben ein. Mit einer Freude und Aufregung war er nun beim Unterricht. Er reute mich so sehr. Die ganze Schule hatte Freude an dem Kerlchen, und es war ihr guter Geist, der auch die andern mit seinem Eifer und seiner Lust ansteckte.

„Das war eben das Unglück, dass wir fortziehen mussten,“ sagte die Frau. „Sie wissen ja noch, wie er weinte und bat, wir möchten hier bleiben, er gehe nicht von seinem Lehrer weg. Aber wenn man seinem Verdienst nachgehen muss! Und als er krank war, er hatte die Gelbsucht, da sagte er unzählige Male: Gewiss, Mutter, wäre ich noch gesund, wenn ich nicht von meinem Lehrer fortgegangen wäre. Und oft bat er mich, ich sollte Sie grüssen. Sie glauben nicht, welche Freude er hatte, als mein Vater ihm Ihren Gruss brachte, als er das letzte Mal hier war. Wie haben wir bereut, dass wir fortgezogen sind. Denn was haben wir jetzt vom besseren Verdienst. Freude haben wir doch keine mehr. Denn ich glaube selbst, Karl lebte dann nach. Denn es wollte nicht gehen in der neuen Schule. Die Kinder verspotteten ihn wegen seiner Schweizermundart, und der Lehrer ist ein so strenger Mann, der keinen Spass versteht und furchtbare Schläge gibt in der Schule. Auch glaube ich, dass er Karl nicht mochte, da er so weit vor war im Lesen und Schreiben. Doch ich halte Sie zu lange auf!“ Sie begann heftiger zu schluchzen: „Ich danke Ihnen vielmal für alles, was Sie meinem Karl getan, möge es Ihnen der liebe Gott vergelten: Entschuldigen Sie, ich musste kommen und Ihnen das noch sagen!“

Als die Witwe gegangen war, verharrten die Drei in längerem Schweigen. Endlich reichte Fräulein Mathilde dem jungen Manne die Hand: „Leben Sie wohl, Herr Bär! Sehen Sie, die Mütter verstehen es wohl und danken es Ihnen, dass Sie die Kinder lieb haben. Ist das nicht auch ein Lohn? Werden Sie noch verbittert sein?“ Zu dem Knaben sich wendend, fuhr sie fort und eine leichte Röte überhauchte ihr Gesicht: „Was meinst du, Adolf, die Freude, wenn dich der Herr Lehrer einmal bei uns besuchte, aber bald, um zu zeigen, dass er wieder mit dir zufrieden ist!“

Der Glückliche hatte den Kopf zwischen die Blumen gesteckt und spähte durch das Fenster nach dem Zufahrtswege. Jetzt tauchte Fräulein Mathilde mit dem Knaben an der Hand hinter dem Vordache auf! Nun wandte sie sich um und schaute zum Fenster empor. Er fuhr zurück unter starkem Herzklopfen, und die Blutwelle strömte heiss über sein Antlitz. Er stand eine Weile aufrecht und ergriff sodann plötzlich den Stoss Hefte, der schon zu lange unkorrigirt auf dem Gesimse gelegen.

Elemente der Gehirntätigkeit.

Von Justus Gaule.

Die Physiologie geht in ihrer Erforschung der Gehirntätigkeit von einer sicheren Tatsache aus, nämlich dass das ganze Weltbild, welches den Inhalt derselben bildet, verlischt mit dem Augenblicke, in dem der Stoffwechsel des Gehirns unterbrochen ist. So knüpfen sich die Erscheinungen der geistigen Tätigkeit mit dem physiologischen Geschehen im Gehirn durch ein festes Band zusammen. Ja die Versuche mit dem Pletysmographen lehren, wie jeder Entfaltung des ersteren eine Schwankung des Stoffwechsels entspricht. Um zu einer Grundvorstellung zu kommen, muss man den Bau des Gehirns kennen lernen, errichtet aus Fasern und Zellen und durchzogen von unzähligen Blutgefässen, durch die der Blutstrom ununterbrochen hindurchgeht. Zwischen dem Blut und der Substanz des Gehirns findet ein Austausch von Sauerstoff und gelösten Stoffen statt, durch den die chemischen Umsetzungen des Gehirns fortwährend angefacht und unterhalten werden. In diese Werkstätte intensivster Tätigkeit fliessen unablässig die Erregungen ein, welche von der Körperoberfläche durch die zentripetalen Nerven herbeigeleitet werden und ebenso rasch strömen aus ihr die Erregungen wieder ab, die zu den Muskeln hingehen. Was der tierische Organismus sein würde, wenn man ihn dieses merkwürdigen Apparates beraubte, lehrt der Vergleich mit einem Tier, dem man denselben ganz oder teilweise wegnimmt, und das man durch künstliche Veranstaltungen am Leben erhält. In dem Verhalten gegen die Aussenwelt treten dann Veränderungen auf, die uns lehren, was das Zustandekommen eines solchen Weltbildes im Gehirn für die Erhaltung der Existenz bedeutet.

Es wäre aber unmöglich, uns aus den verhältnismässig einfachen Gesetzen des physiologischen Geschehens die Entstehung der ungeheuren Mannigfaltigkeit des Weltbildes zu erklären, wenn nicht die Philosophie uns bereits gezeigt hätte, wie man diese letztere in einfache Elemente auflösen kann.